

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 18

Artikel: Eine Mittelmeerreise : Auszüge aus dem Tagebuch von J. Ammann [Schluss]
Autor: Ammann, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und ausgeführt, andere aber haben es unnötig teuer und umständlich gemacht. Davon ein paar Beispiele:

Einer schreibt eine Postkarte (5 Rp.) und schickt zugleich die 30 Rp. durch eine Geldanweisung (Mandat), deren Porto 15 Rp. beträgt, das macht mit der Postkarte 20 Rp. Wenn er den obigen Rat befolgt hätte, so hätte er es um die Hälfte billiger machen können. Es war nicht nötig, eine besondere Karte zu schreiben, die Bestellung kann man auch auf der Rückseite des Mandats anbringen, wofür ein besonderer Platz vorgesehen ist.

Ein anderer bestellt ein Bild nur durch Postkarte (5 Rp.), bezahlt aber nicht. Ich muß ihm also das Bild mit Nachnahme schicken und diese kostet 15 Rp. Porto, die ich ihm anrechnen muß. Auch er hat also zusammen 20 Rp. Porto zu tragen, anstatt nur 10 Rp.

Ein dritter macht seine Bestellung zwar in einem verschlossenen Brief (10 Rp.), legt aber die 30 Rp. für das Bild nicht bei, was doch so leicht gewesen wäre! Auch diesem muß ich das Bild mit Nachnahme schicken (15 Rp.). Er hat demnach im Ganzen 25 Rp. Porto zu tragen. Mit dem Bild zusammen macht das 55 Rp. Kosten, statt nur 40 Rp.

Ein vierter schickt freilich das Geld in verschlossenem Brief (10 Rp.), aber in klingender Münze (statt in Briefmarken, wie angeraten) und das ist für gewöhnliche Briefe nicht erlaubt! Briefe, denen man anfühlt, daß Metallgeld darin ist, werden als Wertpakete behandelt und müssen dementsprechend höher frankiert werden. Ich mußte 15 Rp. Strafporto bezahlen, die ich natürlich dem Besteller wieder anrechnen sollte.

Also: bitte, leset die Anzeigen aufmerksamer und werdet praktischer!



Eine Mittelmeerreise. (Schluß.)

Auszüge aus dem Tagebuch von J. Ammann.

Ganz Messina ist zum Schauplatz einer Tragödie geworden. Die großen Paläste sind entseelt. Die Balkone, wo des Abends die gefeierte Donna dem Mandolinenspiel ihrer Verehrer lauschte, steht verlassen. Das Geländer ist losgebrochen; die schwere Steinplatte hat sich gesenkt und liegt nicht mehr fest auf den Trägern.

Die hohen Fensterladen sind losgerissen, hängen zum Teil vornüber, von der untern Angel noch gehalten. Es ist gefährlich, an diesen Gebäuden vorbeizugehen. Gefahrvoll ist aber auch der Weg.

Wir gingen nur zaghaft vorwärts. Ein Fußweg führte uns durch das verschüttete Gebiet, bald hinauf auf mächtige Trümmerhaufen, dann wieder hinunter in tiefe Löcher und Mulden. So wanderten wir wie in einer Wüste einsam durch die verlassene Unglücksstätte, über verschüttete Straßen und eingestürzte Häuser. Es war ein schauerlicher Weg und der Gedanke an die Toten, die vielleicht direkt unter unsern Füßen begraben lagen, lähmte mit einem Mal unser Interesse. Auf einem Schutthügel stehend, hielten wir Umschau. Die Stadt, die sich einst vom Strand weg den nahen Berghang hinaufzog, war nicht mehr zu erkennen. Einzeln stehende Mauern deuteten bisweilen die ehemalige Häuserflucht an. Aus Laternenpfählen, die halb noch aus dem Schutt herausragten, konnte man auf Straßen und Plätze schließen. Sonst war keine Orientierung möglich. Wie die Felsblöcke beim Sturzfeld von Goldau liegen die riesigen Steinquader der eingestürzten Paläste durcheinander und dazwischen ragen einzelne Fassaden, geborstene Fabrikamine und abgedeckte, halbzerfallene Häuser in die Luft. Es ist ein Bild des Jammers, das sich tief, tief in die Seele einprägt und nie vergessen werden kann.

Wir wandten uns wieder dem Hafen zu. Zwei alte gebückte Weiblein folgten uns nach und bettelten uns an. Einige Männer sahen wir noch am Strand. Das waren die einzigen Ueberlebenden, die wir während nahezu zwei Stunden zu Gesicht bekamen. Die Stadt ist mit samt ihren Bewohnern vom Erdboden vertilgt worden.

Es ist daher auch begreiflich, daß die Aufräumarbeiten so verzögert werden. Die Bürger Messinas sind tot; es müßte schon Militär aufgeboden werden, um Ordnung zu schaffen. Eine Hauptschwierigkeit liegt aber darin, daß man nicht weiß, wo man den Schutt abladen soll. Wohl könnte man ihn ins Meer versenken; jedenfalls aber nicht in die Nähe des Hafens. Der Hafen ist nämlich selbst schon zur Hälfte angefüllt und muß, will man ihn tüchtig machen, ausgebaggert werden. So liegen denn die Trümmer immer noch an Ort und Stelle, wie am Tag nach der Katastrophe, und man wird voraussichtlich nach Jahren noch ziemlich dasselbe Bild sehen, das wir heute vorfanden.

Für die Ueberlebenden scheint nicht sonderlich viel gesorgt worden zu sein. Wir fanden keine Zeit mehr, um die Baracken zu besichtigen. Sie sind eben aufgeschlagen, weit draußen vor der Stadt. Wir hatten die weißen Zeltböden schon vom Schiff aus betrachtet, als wir an Messina heranfuhr. Doch schien es uns, daß ihre Zahl nicht groß war.

Wir begaben uns aufs Schiff und trafen wieder mit den Reisegefährten zusammen, die andere Wege eingeschlagen hatten. So still war es noch nie gewesen an Bord. Alle waren in gedrückter Stimmung. Dieses schreckliche Ereignis hatte jedes Gemüt erschüttert. Gar mancher sonderte sich ab und hielt angesichts der so schwer geprüften Stadt stille Einker bei sich selbst.

Aus Taubstummenanstalten

Luzern. Weiteres aus dem neuesten Bericht der Taubstummenanstalt Hohenrain in Auszügen:

Ursache der Taubheit. Wenn man darnach fragt, so ergibt sich folgendes: 1 Kind wurde taubstumm durch die Nervosität der Mutter, 3 durch Rhachitis, 17 durch andere Krankheiten, 10 durch Alkoholismus, 11 durch Vererbung, 1 durch Schrecken der Mutter, 1 durch Epilepsie in der Familie, 4 durch Geisteskrankheit, 1 durch Fall und für 37 Kinder kennt man die Ursache nicht.

Geistige Begabung. Wie jedermann weiß, bildet beim Unterrichte die geistige Begabung den maßgebenden Faktor. Ist der Unterricht der Taubstummen an und für sich schon schwierig, so wird er durch den Mangel an geistiger Befähigung dementsprechend erschwert und der Lehrstoff muß entsprechend reduziert werden. In dem Berichtsjahre waren wir in der Lage, 7 Schülern die Note 6 zu erteilen, 24 die Note 5, 26 die Note 4, 21 die Note 2. Wenn auch die Zahlen entmutigend wirken könnten, so wollen wir doch den guten Willen, den großen Fleiß und das tadellose Betragen der Zöglinge in Erwägung ziehen und wir bringen wieder leichter die Opfer.

Vermögensverhältnisse. So oft wir die Zusammenstellung betr. Vermögensverhältnisse machen, so oft drängt sich uns der Gedanke auf, ob nicht durch eine intensivere Volkshygiene dem Uebel besser gesteuert werden könnte.

Wir denken dabei an den Alkoholismus, an die schlechte Ernährung, Vernachlässigung der Pflege und an feuchte Wohnungsverhältnisse. Dank derartigen Vorschriften hat Preußen eine merkliche Reduktion solcher Kinder erzielt. Die Zahlen, die wir anführen, sprechen eben auch eine nicht unverständliche Sprache; denn nur 9 Kinder stammen von begüterten Eltern ab, dagegen 47 gehören ökonomisch bedrängten Eltern an, 3 unterstützen Wohltäter und 27 die Waisenkinder.

Die h. Erziehungsbehörde verabsolgte in diesem Schuljahre an 34 Taubstumme Stipendien im Betrage von 1180 Fr.

Gesundheitszustand der Zöglinge. Wo alle Kräfte so in Anspruch genommen werden wie beim Taubstummenunterrichte, gehört die Gesundheit zu den ersten Erfordernissen eines gedeihlichen Betriebes. Leider können wir nicht behaupten, daß sie im letzten Schuljahre das Szepter führte. So verzeichneten wir Unterrichtsstörungen durch viele, aber doch gut verlaufene Influenzafälle und durch drei Fälle von Lungenentzündungen. Ein bedauernswerter Fall ereignete sich mit einem taubstummen Knaben, dem der Arzt in der Augenklinik ein abgestorbenes Auge ausschneiden mußte. Auch eine Lehrerschaft war, um es gleich hier zu erwähnen, wegen Krankheit mehrere Wochen am Unterrichte verhindert. Im Frühjahr und Sommer war der Gesundheitszustand wieder befriedigend, wozu gewiß der warme Sonnenschein, die reine Luft und die kräftige Nahrung nicht wenig beitrugen.

Lehrerschaft. Mit Ausnahme des schon angedeuteten Krankheitsfalles erfreuten sich alle Lehrkräfte, Gott sei Dank, einer beständigen Gesundheit und lagen mit Fleiß und Energie ihren Pflichten ob. Neben der Lehrtätigkeit widmeten sie sich auch der Fortbildung. Es geschah dies theoretisch und praktisch, durch Lieferung von schriftlichen Arbeiten für die Konferenzen und durch Abhaltung von Lehrproben.

In den Konferenzen kamen an die Reihe: Herr Lehrer F. Balmer mit einem Berichte über die Reise nach Frankfurt, dann Schwester Jakob, welche in klarer, prägnanter Weise den Rechenunterricht in den unteren Klassen behandelte, ferner Schwester Grina, welche das Thema: „Die praktische Verwendung des Briefes in der Taubstummenschule“ einläßlich besprach, und endlich Schwester Celestina, welche mit Humor die verschiedenen Charaktere der Taub-